

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 82 (2011)
Heft: 7-8: Der Sozialraum sind wir : neue Formen der Nachbarschaftshilfe für Alt und Jung

Artikel: Der Soziologe Reimer Gronemeyer begrüsst demenzfreundliche Kommunen : "Da flackert schon ein Feuer"
Autor: Wenger, Susanne / Gronemeyer, Reimer
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Da flackert schon ein Feuer»

Anstatt die Pille gegen Demenz zu erforschen, würde die Gesellschaft besser in nachbarschaftliche Zuwendung investieren, fordert Reimer Gronemeyer, denn: «Die Demenz gehört zu uns.»

Von Susanne Wenger

«Demenziell veränderte Mitbürger» – beschönigt dieser Begriff nicht eine schlimme Krankheit?

Reimer Gronemeyer: Menschen mit Demenz seien nur noch Hüllen, aus denen die Identität längst verschwunden sei: Diese Sicht ist weit verbreitet. Wir setzen einen Kontrapunkt mit der Feststellung: Demenz heisst nicht, dass ich nur noch im Bett liege. Demenz ist ein allmählicher Prozess, bei dem man noch lange am öffentlichen Leben teilnehmen kann. Wir versuchen deutlich zu machen, dass Menschen mit Demenz auch Bürgerinnen und Bürger sind – wenn man sie denn lässt. Demenz ist nicht in erster Linie eine medizinisch-pflegerische Frage, sondern eine soziale.

Sind nicht Demenzkranke in einer spezialisierten Pflege-Institution am besten aufgehoben?

Das ist ebenso völlig richtig wie völlig falsch. Richtig insofern, als wir heute noch keine andere Antwort auf das Phänomen der Demenz haben. Und deswegen müssen das gute Einrichtungen sein mit gut ausgebildeten Leuten, gar keine Frage. Gleichzeitig ist zu sagen: Es ist ungeheuer armselig, dass in den reichen Ländern eine immer grössere Zahl von Hochaltrigen irgendwo abgegeben und in die Isolation verbracht wird. Noch nie hat in den letzten 100'000 Jahren eine Gesellschaft dieses Verfahren im Umgang mit den Alten gewählt.

Es gab aber auch noch nie so viele Alte wie heute.

Und die Familie gibt es nicht mehr wie früher, und die guten alten Zeiten waren nicht immer gut – völlig einverstanden. Nur: Wenn wir 2050 rund 70 Millionen über 80-Jährige in Europa haben, wollen wir die wirklich alle in Einrichtungen unterbringen? Das ist doch nicht die einzig denkbare Antwort. Wir brauchen einen zivilgesellschaftlichen Dialog über Demenz. Immer nur zu fragen, wo kriegen wir bloss die Pflegekräfte her, um die Hochbetagten zu pflegen – das reicht nicht.

Die Nachbarschaftshilfe soll es also richten – entlassen Sie damit nicht den Staat aus seiner Verantwortung?

Jedem Politiker wird es natürlich recht sein, dass so Kosten verschoben werden können, vor allem auf die Frauen, die das

dann tragen. Es muss Geld ausgegeben werden für gute professionelle Pflege, das ist gar keine Frage. Aber im älter werdenden Europa wird nicht alles über Geld zu regeln sein. Deshalb muss es dieses Element der Zuwendung von Nachbar zu Nachbar wieder verstärkt geben. Darauf macht uns die Demenz aufmerksam. Sie ist die Krankheit unserer Zeit.

Wie meinen Sie das?

Der Kulturphilosoph Egon Friedell hat einmal gesagt, jede Zeit bringe die Krankheiten hervor, die zu ihr passten. Ich denke, dass eingangs 21. Jahrhundert die Demenz sehr genau passt. Menschen mit Demenz sind die Rückseite unserer radikal beschleunigten, hirnorientierten Informationsgesellschaft.

Sie kommen da nicht mehr mit. Deswegen schreckt uns die Demenz auch so sehr. Aber die Demenz gehört zu uns, und die Menschen mit Demenz haben uns etwas zu sagen.

Welche Resonanz spüren Sie auf Ihre Initiative für demenzfreundliche Kommunen?

Ohne Übertreibung kann man sagen: Das Thema ist angekommen. Ich bin oft unterwegs damit, die Säle sind voll. Die Umsetzung ist natürlich noch ein langer Weg. Aber hier und da flackert schon ein Feuer.

Wissen Sie etwas über die Wirkung der Projekte?

Die Evaluation der von uns geförderten Projekte steht erst noch bevor. Es wäre wunderbar, wenn wir die Wirkung stärker erforschen könnten. Aber das ganze Geld geht in die Medizin, in die Pharmaforschung. Man sucht die Pille gegen Demenz und vernachlässigt die soziale Dimension.

Die Kommune als grosse Familie: Ist das nicht ein wenig sozialromantisch?

Ich habe kürzlich gelesen, dass die meisten Prozesse, die in Deutschland geführt werden, Nachbarschaftsprozesse sind. Das wird in der Schweiz nicht anders sein. Die Wahrscheinlichkeit, dass man mit so einer zivilgesellschaftlichen Initiative scheitert, ist tatsächlich nicht gering. Wir stehen aber vor einer Weichenstellung. Wollen wir eine Gesellschaft, in der man mit 80 garantiert allein ist und deshalb ins Heim kommt? Oder geben wir als engagierte Bürger Gegensteuer? Diese Hoffnung will ich mir nicht nehmen lassen. ●

Zur Person: Reimer Gronemeyer ist emeritierter Soziologie-Professor in Giessen (D)

und Vorstandsvorsitzender der Aktion Demenz, die demenzfreundliche Kommunen unterstützt.

